

# Die große Freischaltung

(Arbeitstitel)

## 1. Gibt's was Neues? Am Anfang war die Immunreaktion

1. Am Anfang war die Ablehnung des Anfangs ...
2. Wie Neues entstehen kann ist eine in der Wissenschaft...
3. Wer also vermuten will, dass etwas Neues ...
4. Es ist wahr: Neues ist nicht so leicht erkennbar ...
5. Wie dem auch sei: Neues ist möglich, aber ...
6. Internet gibt es wirklich ...
7. Wenn man nun selbst als jemand auffällig wird ...
8. Es sei, was diesen Punkt betrifft ...
9. Ich möchte im Folgenden die Innovation des Internets ...
10. Ich weiß nicht, ob die Einschätzung übertrieben ...
11. Versuchen wir zunächst wie in einer Bildergalerie ...
12. Wenn ich nun die Überlegung verdeutlichen will, dass das Internet zunächst ein Hindernis für die Gesellschaft darstellt, dann würde ich damit anfangen, die Evidenz des Gegenteils dieses Gedankens zu testen. Nehmen wir die gegenteilige Vermutung zu Kenntnis: Diese defizitären, uninformierten, pathologischen, unmoralischen, feindseligen oder wie immer aufgefassten falschen Internetkommunikationen seien das Problem, nicht die Lösung, ein Problem, das sich bekannten Lösungen nicht beugt, weshalb man sich gut gerüstet fühlen dürfe, um ein so bezeichnetes Problem der Lösungen zuzuführen. Aber

natürlich sei nicht das Internet das Problem, es sei weder gut noch böse, es sei eine völlig neutrale Übertragungstechnik, die sich als Mittel indifferent gegen die Zwecke verhielte, derentwegen die Nutzung geschähe. Das Problem bestünde folglich in seiner falschen Nutzung und es sei auch gar nicht schwer, sich der Fragwürdigkeit der Handlungsmotive zu vergewissern, weil die meisten Probleme, die in der Regel als Humandefizite erscheinen, hinlänglich bekannt seien und die Folgewirkungen darum zu meistern wären, weil nämlich eigentlich - empirisch und evident nachvollziehbar - alle entscheidenden Voraussetzung gegeben, bekannt, erklärbar und nachvollziehbar seien. Jedenfalls prinzipiell. Und wo sich in dieser Hinsicht Lücken oder Mängel zeigten, reiche es völlig aus, sich auf erprobte Verfahrensweisen zu verlassen, weil sie als Ergebnis einer aufgeklärten Gesellschaft hinlänglich evident sind, um alle weiteren Rätsel, Verwirrungen und Verkomplizierungen zu meistern.<sup>1</sup>

Man könnte die Befassung mit dieser Frage folgendermaßen gestalten: Wenn man einen Computer hat, ein Tablet, einen Laptop oder was immer; wenn man mit dem technischen Equipment umgehen kann; wenn man Software hat und sie zu benutzen weiß; wenn man einen Internetzugang hat; wenn man Sprache versteht, wenn man lesen und schreiben kann; wenn man durch Massenmedien über verschiedene Themen informiert ist und durch den Alltag in Beruf, Haushalt und öffentlichem Verkehr Routinen kennt, die eine standardisierbare Normalität herstellen, eine Normalität, von welcher man weiß, dass sie auch für andere Menschen gilt, so könnte man ohne weiteres annehmen, all den

Dingen, die sich dann ereignen werden, gewachsen zu sein. Schließlich hat man sich durch Schule, Ausbildung, Berufs- und Lebenserfahrung so viel kritisches Potenzial erarbeitet, dass es nicht schwer fallen dürfte, alle Anforderungen zu meistern, die aus der Befassung mit diesen sogenannten sozialen Medien resultieren. Außerdem gibt es eine Vielzahl von alltäglichen Verrichtungen, für deren Erledigung das Internet wie gerufen kommt: Geld überweisen, Bücher oder Tickets kaufen, Waren bestellen, navigieren, telefonieren und chatten und dergleichen mehr.

Hinzu kommt eine gesellschaftlich hoch entwickelte Bereitschaft zur Akzeptanz von Störung, Unterhaltung, und Ablenkung. Auch das ist eine, schon vor der Popularisierung des Internets gesellschaftlich erarbeitete Voraussetzung, die für die Nutzung des Internets von großer Bedeutung ist. Denn ohne die Bereitschaft, sich auf ständige Irritation einzulassen, hätte sich die Akzeptanz des Internets nicht so gut entwickeln können.

Zusammengefasst heißt das: Wo sind denn die speziellen Schwierigkeiten, Hindernisse, Blockaden, durch die verhindert werden könnte, dass sich jeder beteiligen kann und daraus klug werden könnte? Es gibt fast keine Hürden, wenn man nicht die Freischaltung eines Anschlusses, die Beschaffung von geringen Geldmitteln zum Unterhalt eines Zugangs und eine Mindestintelligenz, die gebraucht wird, um damit zurecht zu kommen, als entscheidende Hindernisse ansehen will.

Ergo: Wenn schon die Beteiligung, die Zugangsfindung so einfach ist, was für alle anderen Nutzer mehr oder

weniger ebenfalls gilt, dann dürfte sich doch auch die Beurteilung der Ergebnisse dieser Art der Kommunikation nicht allzu schwer gestalten.

Man könnte also mit der Maxime starten, dass, wenn keine größeren Hemmnisse zu überwinden sind, alles andere auch nicht viel schwerer zu meistern sein wird.

Eigentlich ist doch alles ganz einfach. Der Einstieg erscheint, weil keine fern liegenden oder seltenen Kompetenzen eingesetzt werden müssen, auf relativ normalem und wahrscheinlichem Wege möglich. Wenn man obendrein noch erkennt, dass die Kommunikation gemäß dieser Maxime erfolgreich und gelegentlich sogar sinnreich, unterhaltsam und lehrreich abläuft, wenn man ein Mindestmaß an guten Erfahrungen macht, dann ist es nicht so einfach einzusehen, dass eben diese Maxime – das Internet selbst sei kein Hindernis – vielleicht ein selbstgefälliges und illusionäres Selbsttäuschungsmanöver ist. Tatsächlich täuscht man sich zunächst nicht: Es ist ganz einfach, plug and play, und fertig ist die Laube.

13. Daraus könnte man den Schluss ziehen, will man partout nicht vom Glauben ablassen, dass alles nach bekannten Verfahren geregelt werden kann, dass entweder das Internet eine falsche Erfindung ist, weil mit seiner Nutzung die Normalitäten bekannter Erfahrungen und Verfahrensweisen jeden Tag unbestätigt bleiben.<sup>2</sup> Oder haben die falsche Nutzung der anderen geschieht aus Gründen mangelnder Kompetenz. Sagt wer? Eben diejenigen, die das Recht geschenkt bekommen haben als Richter in eigener Sache vorstellig zu werden und die sich kein bisschen darüber wundern, dass dieses Geschenk allen zugeteilt wurde, was eben auch heißt, dass die kritische

Kompetenz überall vorhanden ist. Jeder einzelne Nutzer ist kritisch-kompetent. Das kann man daran ablesen, dass jeder dies gern von sich behauptet, ohne, dass irgendjemand diese Auskunft zuvor verlangte oder negierte. Allenfalls wird nachträglich bestritten, dass dies für andere gelte. Und da sich durch social media jeder für jeden ansprechbar macht, da jeder jeden kritisiert, ergibt sich eine sozial relative Gleichverteilung einer kritischen Kompetenz. Der Versuch, das zu bestreiten, bestätigt, was ich meine. Denn ein solcher Versuch zeugt von besonderer kritischer Kompetenz.

Daher lautet meine Überlegung: Ja, der durchschnittliche Internetnutzer ist intelligent, kritisch geübt und ausreichend kompetent, wenn geeignete Bedingungen vorliegen, durch die die kritische Kompetenz und die Disziplin ihrer Herstellung bestätigt und affirmiert, also geschützt wird. Aber zeigt nicht die alltägliche Erfahrung, dass eben dies – selbst, wenn es stimmt – gar nichts nützt, keine Lösung ist; dass es nichts ist, was in der Sache weiter hilft?<sup>3</sup> Diese Einsicht, die durch bestreiten nur bestätigt, was sie widerlegen will, erbringt nichts, worauf man sich noch verlassen kann. Das Internet verhindert nunmehr, dass die kritische Kompetenz der Nutzer weiter steigerbar ist. Alle Versuche der Steigerung von Medienkompetenz sind nunmehr Versuche der Hyperbolisierung. Die kritische Kompetenz welche ehemals eine genauso unwahrscheinliche wie diabolische Wirkung hatte, ist nun eine triviale Fähigkeit gesellschaftlich voll entfalteter transzendentaler Subjektivität, die selbst der Hemmschuh für die Beschäftigung mit Neuem

geworden ist. Wir sind total kompetent, aber komplett unfähig, aus dem andauernden Irrsinn nach bekannten Verfahren der Urteilsbildung klug zu werden. Es folgt die Einsicht, dass da irgendwas nicht stimmen kann. Aber was?

14. Die Antwort könnte lauten, dass das Ausgangspostulat, man sei aufgrund der Bekanntheit mit den näheren und ferneren Umständen der Zugangsfindung der fortlaufenden Kommunikation via Internet jederzeit gewachsen, ein vollständiger Irrtum ist. Die tagtägliche Erfahrung mit der eigenen, differenziert ausgebildeten Fähigkeit zur Kritik enthüllt sich nunmehr als eine Inkompetenzkompetenz<sup>4</sup>. Wer sich ins Internet einwählt, wird schnell die Erfahrung machen, mit der eigenen kritischen Kompetenz völlig überfordert zu sein. Denn die Bedingungen zur Fortsetzung der Kommunikation durch das Internet sind gänzlich andere als solche, durch die die kritische Fähigkeit gebildet, gesteigert und intelligent genutzt werden konnte.
- Das Internet erzeugt einen Unterschied, der in den bekannten Gewohnheiten, Regelmäßigkeiten, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen, Routinen, Normen, Wertvorstellungen, allgemein: in den bekannten gesellschaftlichen Erwartungen, die sich auf Handlungen beziehen, keine geeignete Entsprechung findet. Banal gesagt: Es handelt sich um *Neuland*.<sup>5</sup> Aber ich habe erhebliche Zweifel, dass diese Einsicht diesseits wie jenseits einer Grenze, die zum Spott Anlass gab oder ihn ignorierte, gründlich bedacht wird und zwar deshalb, weil diese Aussage eher dahin gehend verstanden werden müsste, dass die Gesellschaft von diesem Neuland entdecken wird. Wie schon gesagt: über Neues kann man nicht viel sagen.

Und auch diese Aussage ist von der Tendenz erfasst, schon zuviel ausgesagt zu haben. Das heißt andersherum, dass da, wo das Geplapper über Neues massenweise passiert, wo viele Mitteilungen aller Art schnell die Runde machen, dass mithin da, wo sich zeigt, wie leicht und schnell das alles geht, auf der Ebene der Befassung mit den so erzeugten Gegenständen, Begriffen, Themen, Sachverhalten, Angelegenheiten, Affären, also auf der symbolischen Ebene der Verhandlung von Gegenständen, gar nichts Neues zu finden ist. Im Gegenteil. Es gibt keinen Gegenstand der Befassung, der irgendwie neu wäre, auch dann nicht, wenn aus mangelnden theoretischen Bemühungen heraus Altbekanntes durch blödsinnige Anglizismen ersetzt wird, wie Big Data, Post-Privacy, Digital Humanities, Hatespeech, Counterspeech oder Trolling. Ein Wunder, dass für Überwachung oder Datenschutz noch kein Anglizismus gebräuchlich geworden ist.

Das alles ist nichts Neues, nichts Unbekanntes. All das sind Begleitphänomene, die in der Entwicklung der Gesellschaft seit der Industrialisierung schon immer von Bedeutung waren, weshalb es entsprechend leicht fällt, schnell und viel zu diesen Themen zu sagen, denn diese Angelegenheiten sind schon seit längerer Zeit bekannt und haben eigene komplexe Erfahrungswelten ausgebildet, die mit wenigen Suchbegriffen schnell ergoogelt und per Twitter verbreitet werden können. Und, nebenbei gesagt, waren es genau diese und weitere Gegenstände der Befassung, die im Laufe der letzten 200 Jahre oder mehr die Steigerung der Kritikfähigkeit bewerkstelligt haben.

15. Die besondere Steigerung der Kritikfähigkeit wurde allerdings durch etwas anderes sehr viel besser

gemeistert, nämlich durch Erwartungen auf verantwortliches Handeln. Dabei handelt es sich um Strukturen, die in Organisationen – besonders in Unternehmen und Bürokratien – entstanden und deshalb Bedeutung erlangten, weil die moderne Gesellschaft die Menschen aus Traditionen entlassen und von Autoritäten befreit hatte, weil Gehorsamspflichten immer schlechter durchsetzbar wurden, womit den Menschen sehr viel Freiheit angeboten wurde und die Gesellschaft damit zugleich das Problem aufgeworfen hatte, dass durch Inanspruchnahme von Freiheit Ressourcen-Knappheit erzeugt wurde. Denn jeder Zugriff auf eine Ressource, die anderen zuvor nicht bekannt war und welcher nirgendwo beantragt werden oder genehmigt kann, verknappt alle daraufhin möglichen Alternativen.

Eine der folgereichsten und ertragreichsten Ressourcen aber war die Besetzung der Möglichkeit, unaufgefordert über sich selbst, die eigene Person, über das eigene Handeln und Denken in Gegenwart anderer zu sprechen und mehr noch: sich mit Namen und Adresse hinsichtlich eines abwesenden und anonymen Publikums vorzustellen auf die Gefahr hin, an den unvorhersehbaren Folgewirkungen zu scheitern: Der Denker, der Autor, der Wissenschaftler, der Künstler, der Unternehmer, der Erfinder und Entdecker. Nach Maßgabe einer sozialen Struktur, die Selbstauftragung beförderte, haben sich diese Leute eingemischt und haben es zugelassen, in der sozialen Wildnis moderner Öffentlichkeiten angefallen, beurteilt und verurteilt zu werden, weil schon ab dem 17. Jahrhundert hinreichend Sicherheiten entwickelt waren, die solches Tun honorierten. Der Fall Galilei



widerspricht dieser Einschätzung nicht, sondern liefert im Gegenteil ein Beispiel für solche Sicherheiten. Denn auch nach der Verurteilung des Galilei, war der Fall nicht erledigt. Denn auch im Vatikan hatte sich die dämonische Wirkung massenmedialer Kommunikation infolge des Buchdrucks bemerkbar machte. Wenn auch nicht nach den Standards späterer Einsichten, so musste auch das politische Handeln des päpstlichen Hofes damals lernen, sich auf Kompromissbereitschaft einzustellen, was ich mir als eine sehr schmerzhaft Erfahrung vorstelle.

Die Sicherheit, um die es hier geht, bestand in sozialer Kompromissbereitschaft, welche wiederum ein Reflex der Kontingenz eines Weltverhältnisses ist, das lernte, sich an Zukunft zu orientierten. War das Handeln an eine Zukunft gebunden, über die prinzipiell nichts gewusst werden kann, sieht man sich eher zur Nachgiebigkeit veranlasst. Darin hatte die Kritik ihre schärfste Waffe gefunden: sie war über diesen Umstand schon informiert und war darum allen, die eiliger handeln als denken wollten, um eine daran sich knüpfende Handlung um einen Schritt voraus. So erzeugte Kritik auf der einen Seite Beschleunigung, weil sie nur unter Bedingungen einer beschleunigten Urteilsfähigkeit attraktiv wird und erzeugte andererseits Nachgiebigkeit nur, um die Unnachgiebigkeit ihrer disziplinierenden Wirkung umso aufdringlicher durchzusetzen.

Diese Einschätzung erklärt dann auch die irritierende Wirkung des Faschismus bei Hannah Arendt und Theodor W. Adorno. Beide hatten keine ausreichende Erklärung für die Aufkündigung einer solchen Kompromissbereitschaft. Der Grund: die Unnachgiebigkeit der kritischen Disziplin

hatte sich mit der Industrialisierung auf sich selbst durchgesetzt. Die unnachgiebige provokative Struktur, welche die Kritik ehemals mächtig und attraktiv werden ließ, hatte sich in eine Struktur ihrer Rechtfertigung, als Anführung von Kritik gegen kritisches Vorinformiertsein selbst mit der gleichen Unnachgiebigkeit durchgesetzt<sup>6</sup>. Ergebnis war die Radikalisierung, bzw. Hyperbolisierung von Kritik die mit dem Faschismus gar nicht aufgehört hat. Sie hat sich vielmehr demokratisch trivialisiert.

Diese Ressourcen-Knappheit, die mit der kritischen Disziplin zustande gekommen war, entstand auch als Wirkung eines Rechts auf Konkurrenz und zog als Bedingung ihrer Möglichkeit die Notwendigkeit zur Kritik nach sich. Kritik hatte also rein funktionalen Charakter. Wo Ansprüche an Haltbarkeit von Entscheidung, Meinung oder Handlung allgemein nicht mehr nur von einer Seite aus gefordert und erfüllt werden konnten, musste die Struktur in ihrer Kontingenz für alle zugänglich werden<sup>7</sup>. Und wo sich empirisch zeigte, dass Versprechungen auf Partizipation nicht oder nur sehr unvollständig erfüllt wurden, führte dies zur Wiederholung dieser Erwartung.

16. Niemand kann einen Eimer Wasser umtreten, es sei denn, man hat Wasser und einen Eimer. Keine Frage: Sind alle Voraussetzungen erfüllt, ist alles ganz einfach. Drehen wir die Sache daher andersherum: Welche Klarheiten, welche Gewissheiten, welche Normalitäten, welche Gewohnheiten, welche Regeln, welche Ge- und Verbote, welche Gesetze, welche Normen, welche Selbstverständlichkeiten, welche bekannten Erwartungen werden denn durch Internetkommunikation tagtäglich

mehrheitlich bestätigt? Kaum eine. Jeden Tag ereignet sich ein Schwarmüberfall von Merkwürdigkeiten aller Art, Seltsamkeiten, Fragwürdigkeiten, Übertreibungen, Abwegiges, Ironie, Gelächter, Idiotien, Pathologien, Protest, Empörung, Hass, Hetze, Täuschung, Manipulation, Verschwörungstheorie, Störung, Angst, Überwachung und Paranoia. All das wird durch Internetkommunikation über Internetkommunikation jeden Tag reibungslos und störungsfrei zustande gebracht. Und es ist ganz einfach, daraus klug zu werden?

Niemand ist in der Lage, diese Überflutung kritisch zu bewältigen und jeder Versuch, es dennoch zu tun, steigert diesen Irrsinn. Da man sich nun eine eigene kritische Fähigkeit jederzeit selbst zurechnen kann und darf, so gilt die Haltbarkeit dieser Selbsteinschätzung nur bis zum nächsten Tweet und den Folgewirkungen, die sich durch Kommunikation über Meinung und Gegenmeinung dann ereignen können.

17. ...

- 1 Der Glaube daran, dass das Internet – wie alles andere auch – von Menschen beherrscht werden könne, ist eine Resultat der Beobachtung mit der modernen Unterscheidung von Angst und Hoffnung, die sich aus der Annahme ergibt, Menschen seien die entscheidende Bedingung für das Gelingen von Gesellschaft. Das Resultat ist: alle bemerkbaren Erfahrungsdefizite liegen demzufolge in Menschen – und damit in einem defizitären menschlichen Wissen von Menschen über andere Menschen – begründet, nicht in der gesellschaftlichen Erfahrung des Mediums selbst. Wir finden hier ein rationalistisches Bias wieder, das für die Entwicklung der modernen Gesellschaft selbst ein geeignetes Handicap gewesen ist und nunmehr seine Haltbarkeit verliert, indem es durch Internet hyperbolisiert wird. Der Glaube an menschliche Machbarkeit stammt aus dem 18. Jahrhundert und diene der transzendentalen Selbstbeeindruckung.
- 2 So zeigt sich beispielsweise, dass die Nutzung des Internets ihre Nutzer frisst. In dem Text von Sascha Lobo und Christopher Lauer: "Aufstieg und Niedergang der Piratenpartei" (sobooks 2014) wird von den Autoren angemerkt, dass sich Twitter als völlig unbrauchbar für konstruktive politische Diskussionen erwiesen hatte, aber sehr gut für destruktive Empörungswellen. Fazit: die kritische Diskussion ist selbstverständlich richtig, das Medium muss offensichtlich falsch sein. Siehe dazu: <http://digisophy.org/2014/11/23/ausgezwitchert-christopher-lauer-sascha-lobo-schreiben-einen-nachruf-auf-die-piratenpartei/> (Letzter Aufruf: 2. Februar 2016.) Dass die umgekehrte Schlussfolgerung eher mit den empirischen beobachtbaren Zusammenhängen zu vereinbaren ist, ist gegenwärtig gar nicht so einfach zu erklären. Man merkt an diesem Beispiel, was das Internet leisten kann. Es macht seine Nutzer mit der Nutzung bekannt.
- 3 Eine gewöhnliche Immunreaktion folgt dann nach erfolgreichem Durchlauf eines Schundkampfrituals: Medienkompetenz stärken. Wird in Europa seit 250 Jahren eingeübt. Bereits das Lesen von Romanen war für zeitgenössische Beobachter eine unerträgliche Zumutung. Siehe dazu: Jäger, Hans-Wolf (Hg.): "Öffentlichkeit" im 18. Jahrhundert. Göttingen 1997.
- 4 In der Managementtheorie bezeichnet Inkompetenzkompetenz die Eigenschaft einer Person, so kompetent inkompetent zu sein, dass dem so Bezeichneten professionelle Fähigkeiten im Bereich der Unfähigkeit zugesprochen werden. Siehe dazu: Burger, Anton und Philipp Ulrich: Sanierungscontrolling. In: Hutzschenreuter, Thomas und Torsten Griess-Nega (Hg.): Krisenmanagement: Grundlagen – Strategien – Instrumente. Wiesbaden 2006, Kap 2.1 Herausbildung von Inkompetenzkompetenz, S. 326.
- 5 Für die Chronik: "Das Internet ist für uns alle Neuland." Dieser Satz wird der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel zugeschrieben, die ihn im Juni 2013 auf einer Pressekonferenz geäußert haben soll. Darüber wurde viel gespottet, hauptsächlich von solchen Kommentatoren, die glauben, dass die Normalität der Gesellschaft durch die Bekanntschaft mit dem Medium unangetastet bleiben wird.
- 6 Man hat es also nicht mit einer Dialektik der Aufklärung zu tun, sondern mit der Umkehrung eines Verhältnisses von Medium und Form. Das Medium der Kritik bestand zunächst aus einer provokativen Form der Beschleunigung der Urteilsbildung, die nicht notwendig war. Seit der Industrialisierung hat sich diese Form ausschließlich aus anderen Formen, die auf selben Wege entstanden waren, reproduziert: sie hatte gleichsam ihre Kontingenz vergesse und machte sich notwendig. Kritik wirkte dann nicht mehr unnachgiebig provokativ, sondern unnachgiebig rechtfertigend.
- 7 Und nachdem dies geschehen ist und festgestellt wurde, dass es so ist, stellt sich für eine kritische Wissenschaft im Anschluss die reflexive Frage, wo gegenwärtig noch ein nachvollziehbarer Ausgangspunkt für Kritik ausgemacht werden kann. Siehe dazu: Tekolf, Jan: Die Kritik der Gesellschaft. Die Transformation von Kritik unter den Bedingungen funktionaler Differenzierung. Marburg 2012.